



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896-**

Die Ritterwürde seit dem Mittelalter

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

analoge Entwicklung erst unter Cosimo, dem ersten Großherzog, constatirt; es wird ihm dafür gedankt, daß er die jungen Leute, welche jetzt Handel und Gewerbe verachteten, zur Ritterschaft in seinem Stephansorden heranziehe.<sup>1)</sup> Es ist das directe Gegentheil jener frühern florentinischen Denkweise, da die Väter den Söhnen eine Beschäftigung zur Bedingung des Erbes machten (Bd. I, S. 81). Wenn sich dagegen schon im 15. Jahrhundert Vespasiano Fiorentino (S. 518, 632) dahin ausspricht, daß die Reichen ihr ererbtes Vermögen nicht vermehren, sondern jährlich ihre ganze Einnahme ausgeben sollten, so kann dies im Munde eines Florentiners nur von den großen Grundbesitzern gelten.

Aber eine besondere Art von Rangsucht kreuzt namentlich bei den Florentinern den gleichmachenden Cultus von Kunst und Bildung auf eine oft komische Weise; es ist das Streben nach der Ritterwürde, welches als Modethorheit erst recht in Schwung kam, als es bereits jeden Schatten von eigentlicher Geltung eingeblüßt hatte.

„Vor ein paar Jahren“, schreibt Franco Sacchetti<sup>2)</sup> gegen Ende des 14. Jahrhunderts, „hat Jedermann sehen können, wie sich Handwerker, bis zu den Bäckern herunter, ja bis zu den Wollekrägern, Bucherern, Wechslern und Halunken zu Rittern machen ließen. Weshalb braucht ein Beamter, um als Rettore in eine Landstadt gehen zu können, die Ritterwürde? Zu irgend einem gewöhnlichen Broderwerb paßt dieselbe vollends nicht. O wie bist du gesunken, unglückliche Würde! von all der langen Liste von Ritterpflichten thun diese Ritter das Gegentheil. Ich habe von diesen Dingen reden wollen, damit die Leser inne werden, daß das Ritterthum gestorben ist.“<sup>3)</sup> So gut wie man jetzt sogar Verstorbene zu Rittern erklärt, könnte man auch eine Figur von Holz oder Stein, ja einen Ochsen zum Ritter machen.“ — Die Geschichten, welche Sacchetti

<sup>1)</sup> Jac. Pitti an Cosimo I, Archiv. stor. IV, II, p. 99. Auch in Oberitalien kam Aehnliches erst mit der spanischen Herrschaft auf. Bandello, parte II, nov. 40 stammt aus dieser Zeit.

<sup>2)</sup> Franco Sacchetti, Nov. 153. Vgl. Nov. 82 und 150.

<sup>3)</sup> Che la cavallerie è morta.



als Beleg erzählt, sind in der That sprechend genug; da lesen wir, wie Bernabò Visconti den Sieger eines Saufduells und dann auch den Besiegten höhnisch mit jenem Titel schmückt, wie deutsche Ritter mit ihren Helmzierden und Abzeichen zum Besten gehalten werden u. dgl. Später moquirt sich Poggio <sup>1)</sup> über die vielen Ritter ohne Pferd und ohne Kriegsausübung. Wer die Ehrenrechte des Standes, z. B. das Ausreiten mit Fahnen, geltend machen wollte, hatte in Florenz, sowohl gegenüber der Regierung als gegen die Spötter, eine schwere Stellung. <sup>2)</sup>

Bei näherer Betrachtung wird man inne, daß dieses von allem Geburtsadel unabhängige verspätete Ritterwesen allerdings zum Theil Sache der bloßen lächerlichen, titelsüchtigen Eitelkeit ist, daß es aber auch eine andere Seite hat. Die Turniere dauern nämlich fort, und wer daran Theil nehmen will, muß der Form wegen Ritter sein. Der Kampf in geschlossener Bahn aber, und zwar das regelrechte, je nach Umständen sehr gefährliche Lanzenrennen ist ein Anlaß, Kraft und Muth zu zeigen, welchen sich das entwickelte Individuum — abgesehen von aller Herkunft — nicht will entgehen lassen. <sup>3)</sup>

Da half es nichts, daß schon Petrarca sich mit dem lebhaftesten Abscheu über das Turnier als über einen gefährlichen Unsinn ausgelassen hatte; er bekehrte die Leute nicht mit seinem pathetischen Ausruf: „man liest nirgends, daß Scipio oder Cäsar turniert hätten!“ Die Sache wurde gerade in Florenz förmlich populär; der Bürger fing an, sein Turnier — ohne Zweifel in einer weniger gefährlichen Form — als eine Art von regelrechtem Vergnügen zu betrachten, und Franco Sacchetti <sup>4)</sup> hat uns das unendlich komische

<sup>1)</sup> Poggius, de nobilitate, fol. 27. Vgl. auch oben Bd. I, S. 19 A. 4 nebst den dort angeführten Stellen. — Enea Silvio (hist. Fried. III. ed. Kollar p. 294) tadelt die von Friedrich allzuhäufig verliehenen Rittersitel in Italien.

<sup>2)</sup> Vasari III, 49 und Anm., Vita di Dello. Die Gemeinde in Florenz beansprucht das Recht, den Ritterschlag

zu erteilen. Ueber Ritterschlagsceremonien 1378 und 1389 s. Reumont, Lorenzo, II, S. 444 fg.

<sup>3)</sup> Excurs XIII s. am Ende des Abschn.

<sup>4)</sup> Nov. 64. — Deshalb heißt es auch im Orlandino (II. Str. 7) von einem Turnier unter Karl d. Großen ausdrücklich: da stritten nicht Kösche und Küchenjungen, sondern Könige, Herzoge und Markgrafen.